Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 27. Oktober 1883. Nr. 503.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Novbr. und Dezbr. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 27. Oktober. Die Tage vom 6. bis zum 9. d. M. sind, wie wir seiner Zeit hervorgehoben haben, in Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Gründung der ersten deutschen Kolonie auf dem Boden der jetzigen nordamerikanischen Union für die deutschen Bürger derselben bedeutungsvolle Festtage gewesen, denen auch die englisch redenden Bürger der Union die herzlichste Theilnahme entgegengebracht haben. Aus der Rede, welche Samuel J. Randall, ein Vertreter Pennsylvaniens und Exsprecher des Repräsentantenhauses, bei der Feier in Newark, der Nachbarstadt Newyorks, gehalten hat, theilt die „Nexy. Hdlez." die nachfolgende Stelle wörtlich mit als Beispiel dafür, in welchem Sinne die amerikanischen Bürger die Bedeutung jener Festtage aufgefaßt haben. Herr Randall sagte:

Wir sind zusammengekommen, um die Landung der ersten deutschen Einwanderer an unseren Küsten zu feiern. Nach 200 Jahren wird mit Freuden verkündigt, daß die Pilgrime, die der Armuth und Verfolgung in ihrem Heimathlande entflohen, sich nicht getäuscht haben in der Erwartung, in dieser westlichen Welt den Frieden, die Heimath und das genügende Auskommen zu finden, das sie für sich und ihre Kinder suchten. Dem edlen deutschen Volke verdanken wir viel! Die Deutschen, die sich hier niedergelassen, brachten mit sich die Gewohnheiten des Fleißes, der Geduld und der Genügsamkeit, welche, wo sie sich auch niederließen, viel dazu beitrugen, eine ungeheure Wildniß von Wäldern und Prärien durch Anbau zu verringern. Sie waren Männer des Friedens; sie kamen, um aufzubauen, nicht zu zerstören, und ihre Namen sind gesegnet unter den Menschen als die der Gründer glücklicher Heimstätten, blühender Gemeinden und reicher und mächtiger Staaten. Diesen Helden der modernen Gesittung, der Ritterschaft des Pfluges und der Axt, der Hartarbeitenden und Schaffenden, den getreuen Arbeitern um Brod, ihnen bringe ich zugleich mit meinen Mitbürgern deutscher Herkunft die Huldigung bedingungsloser Bewunderung dar. Der Geschichtsschreiber Green sagt: „Landbesitz scheint bei der deutschen Rasse überall der Begleiter voller Freiheit gewesen zu sein." Hier war Ueberfluß an Land, das nur auf willige Hand der Arbeit wartete, es nutzbar zu machen, und diese lieferte der deutsche Ansiedler. Pennsylvanien ist für sein Wachsthum an materiellem Wohlstand der deutschen Einwanderung tief verschuldet. „Fried' und Füll' erfreut den Landbebauer" in jeder Gemeinde deutscher Abkunft. Ihre Farmen legen Zeugniß ab für sorgsamen und klugen Landbau, und wohin man blickt, erheben sich geräumige Scheuern, in vielen Fällen größer als die naheliegenden Kirchen."

— Auf dem fürstlichen Schlosse zu Schwarzburg hat am 23. d. die Verlobung der Prinzessin Helene von Leutenberg, Tochter des weil. Fürsten Friedrich Günther von Schwarzburg-Rudolstadt (aus morganatischer Ehe mit der Gräfin von Brockenburg, geb. Schultze) mit dem Prinzen Hans von Schönaich-Carolath stattgefunden. Die Prinzessin Helene von Leutenberg ist am 2. Juni 1860 geboren.

— Die Sitzungen des Staatsministeriums gelten den Landtagsarbeiten. Die Ressortminister werden sich meist noch zum Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh begeben, um, soweit das erforderlich ist, die letzten Festsetzungen zu treffen. Zunächst wird der Finanzminister v. Scholz den Fürsten Bismarck aufsuchen. Man wird annehmen dürfen, daß es sich bei den Besprechungen des Finanzministers in Friedrichsruh um das vielerwähnte Finanzprogramm handeln werde, welches bekanntlich in Form von Denkschriften zum Etat an den Landtag gelangen soll.

— Die „Berl. Pol. Nachr." geben den Grundgedanken des im Kultusministerium ausgearbeiteten **Schul-Dotationsgesetzes** dahin an, alle Schullasten, sachliche wie persönliche, zu gleichen Theilen zwischen Staat und Gemeinde zu theilen. Gegen die frühere Absicht, dem Staate die persönlichen, der Gemeinde die sachlichen Kosten zu überweisen, wird Folgendes angeführt: Man erwog, wie bedenklich es sein und wie zu Reibungen mancher Art es führen würde, wenn der Staat die Pensionen zu bestreiten, darüber aber, ob eine Pensionirung stattfinden soll, die Gemeinde zu entscheiden habe. Sei dagegen neben dem Staate die Gemeinde an jedem Ausgabezweige erheblich betheiligt, wirthschafte sie mithin wenigstens zum erheblichen Theile aus eigenen Mitteln, so sei eine ungleich größere Gewähr für eine sparsame Verwaltung gegeben, und es werde im finanziellen Interesse des Staates einer Beschränkung der freieren Bewegung der Gemeinden nicht oder doch so gut wie nicht bedürfen. Die Hälfte der jetzt von den Gemeinden zu tragenden Schullast erreicht 35 Millionen Mark, der Mehrbedarf für die Durchführung des normalen Zustandes wurde nach dem Falk'schen Entwurf auf 18 Millionen berechnet; er wird jetzt etwa ebenso hoch zu schätzen sein, so daß der Staatsantheil bei Durchführung des Normaletats auf beiläufig 45 Millionen zu veranschlagen wäre.

— Die „Germania" polemisirt gegen den evangelischen Ober-Kirchenrath wegen des kirchlichen Dankgebets, das dieser für die Lutherfeier vorgeschrieben. Das katholische Blatt meint, es gehe doch über die Schnur, wenn der Ober-Kirchenrath in Form eines Gebetes die den offenkundigen Thatsachen widersprechende Ansicht verbreiten lasse, daß erst die Reformation dem Volke die heilige Schrift in der Muttersprache in die Hand gegeben habe. Hat denn der Ober-Kirchenrath, fragt das Blatt, niemals etwas gehört von den zahlreichen Bibel-Uebersetzungen, welche schon vor Luther in Deutschland vorhanden waren? — Wir fühlen keinen Beruf, den Gelehrten des Ober-Kirchenrathes in dieser Bedrängniß zu Hülfe zu kommen. Interessant ist es aber doch, zu sehen, was die höchste Behörde der protestantischen Kirche sich von der ultramontanen Presse bieten lassen muß. Auf die Antwort darf man gespannt sein.

— Mit der Herrlichkeit des **Zulukönigs Cetewayo** ist es ganz zu Ende. Nachdem er durch die Engländer einen Theil seines früheren Reiches wiedererlangt hatte und dann ausgezogen war, um auch den Rest desselben wieder zu erobern, erlitt er eine vollständige Niederlage, wurde selbst verwundet und todtgesagt. Er hatte sich aber gerettet und in den Inkandhlabusch geflüchtet; nach langem Zögern hat er sich aus demselben herausgewagt und den Engländern ausgeliefert. Nunmehr verlautet aus anscheinend amtlicher Quelle, daß Cetewayo nach Natal gebracht und in dem Zentralgefängniß in Maritzburg einquartirt werden wird; aber darüber, wessen er angeklagt wird, ist nichts bekannt geworden. Er wird wie ein Gefangener behandelt. Ein zweites Mal wird er wohl auf seinen Thron nicht zurückkehren. Daß die Wiedereinsetzung Cetewayo's ein schwerer Mißgriff der Gladstone'schen Politik war, ist schon längst erkannt worden. Noch schlimmer aber war der Fehler der Engländer, daß sie den unglücklichen Negerhäuptling, nachdem sie ihm sein Reich zu einem Theile wiedergegeben hatten, daran hinderten, sich seiner raubsüchtigen Feinde zu erwehren und ihn ohne jeden Schutz ließen. Man kann diese Politik nur damit erklären, daß es den Engländern erwünscht war, ihn untergeben zu sehen, nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß seine Existenz nur die Wiedererneuerung der „Zulufrage" zur Folge haben könne.

— „**La France militaire**", ein in französischen Armeekreisen viel gelesenes, geachtetes Blatt, bringt an der Spitze seiner letzten Nummer einen Leitartikel, aus dem wir die nachstehenden Stellen wiedergeben:

. . . . „Diese Statue der Germania, mit großem Pomp auf einem Hügel, auf der anderen Seite des Rheins errichtet und die Hand gegen Frankreich ausstreckend, das ist so recht das Sinnbild aller Gedanken und aller Aspirationen dieser auf unsere Zivilisation, unsere Künste und unsere Reichthümer eifersüchtigen und neidischen Nation, die nur einen Zweck und nur ein Objektiv hat, sich dieselben anzueignen oder sie zu zerstören. . . . . . Es giebt nicht einen Menschen germanischer Race, der nicht nach unserem Boden und Schätzen lüstern trachtete, und die Brüder und Söhne der Kriegsknechte von 1870, die Soldaten von heute versprechen sich von einem neuen Kriege neue Gelage in Burgund, in der Champagne und in der Normandie. Somit dürften wir auch nicht die Unvorsichtigkeiten einiger Kollegen allzusehr tadeln, die mit einer gewissen Lebhaftigkeit auf die Beleidigung und Herausforderung hingewiesen haben, welche Herr von Bismarck Frankreich bei der Reise von Alfons XII. in's Gesicht schleuderte, dieses jungen Menschen, der sich unfreiwillig zum Werkzeug der Boshaftigkeit des großen Kanzlers gemacht hat. Die neuen Blätter, die seit Kurzem in Paris erscheinen: „Anti-Prussien", „La Pieuvre Allemande", „La Patrie en Danger" und ihr Vorgänger „Le Drapeau", indem sie dem Volke die preußischen Umtriebe denunziren und das unaufhörliche Ueberschwemmen unseres Landes durch die preußischen Arbeiter, den preußischen Handel, die deutsche Einfuhr signalisiren und Alles dies gekrönt durch das bewunderungswürdige und wenig anständige System ausgedehnter Spionage, wie es der Generalstab des Herrn von Moltke organisirt hat, diese Blätter, indem sie uns derartig wachsam halten, handeln damit patriotisch. Sie verdienen, daß man sie liest und über ihre Artikel nachdenke, und wir dürfen nicht, indem wir uns in einer unklugen Sorglosigkeit einschläfern und ihre Warnungen nicht hören, uns Dem aussetzen, daß man binnen Kurzem von Neuem in unser Vaterland einbreche und es, wie einst das mächtige Karthago, zerstöre und für immer vernichte."

— **Der nordwestdeutsche Verein für Gefängnißwesen** hielt am Donnerstag, den 25. d. Mts., in **Hamburg** seine 8. Jahresversammlung ab, um sich mit zwei Themata zu beschäftigen, die zu den brennendsten Fragen der Jetztzeit gehören. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Strafgesetz und Arbeiter-Kolonien als Kampfmittel gegen das Vagabondenthum", referirte Herr Ober-Staatsanwalt Stellmacher aus Celle. Derselbe gab ein Bild über das Stromerthum früherer und heutiger Zeit und theilte mit, daß die Zahl der Vagabonden im deutschen Reiche auf 200,000 zu schätzen sei. Die Aburtheilung eines aufgegriffenen Landstreichers geschehe in zu oberflächlicher Weise. Es sei wichtig, auf das Vorleben desselben besonders Bezug zu nehmen und ihn möglichst der Besserung wieder zuzuführen. Die Haftstrafe sei ihm meistens nur eine angenehme Erholung; Prügelstrafe und Hunger hätten sich auch nicht bewährt. Arbeit allein sei es, was der Vagabond hasse und durch Anhalten zur Arbeit allein sei die Möglichkeit gegeben, ihn wieder zu einem brauchbaren Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen. Mit der üblichen Ausweisung der ausländischen Vagabonden sei auch nichts geschehen; dieselben machten meistens an der Grenze wieder Kehrt und setzten das alte Geschäft mit ungeschwächten Kräften fort.

Der Referent stellte schließlich folgende Thesen auf:

1) Die gegen das Vagabondenthum gerichteten strafgesetzlichen Vorschriften sind im Wesentlichen keineswegs ungenügend, vorausgesetzt, daß dieselben ausgiebig gehandhabt werden.

2) Arbeiter-Kolonien nach dem Muster von Wilhelmsdorf und Bästorf bilden ein äußerst werthvolles Mittel zur Bekämpfung des Vagabondenthums.

Die Versammlung nimmt schließlich beide Thesen in der Fassung des Herrn Stellmacher an; den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Herrn Gefängniß-Direktors Streng-Hamburg.

Derselbe stellte folgende Thesen auf:

1) Die Strafbestimmungen des deutschen Reichsstrafgesetzbuches sind zur Unterdrückung der Gewohnheitsverbrecher ausreichend.

2) Der Vorschlag, Gewohnheitsverbrecher nach der Entlassung aus dem Strafhause in Arbeitshäusern lebenslänglich oder zeitweise unterzubringen, hat prinzipielle und praktische Bedenken.

3) Die Verwirklichung dieses Vorschlages würde die an sich strengen Strafbestimmungen gegen Eigenthums-Verbrechen unverhältnißmäßig verschärfen und dem Arbeitshause seine eigentliche Aufgabe entziehen.

Redner begründet seine Thesen in ausführlichster Weise; doch konnte in die Debatte über das Thema wegen der vorgerückten Stunde nicht mehr eingetreten werden, weshalb dasselbe auf die Tagesordnung der nächsten Jahres-Versammlung zu setzen beschlossen wurde.

— Zu den jüngsten Verhaftungen in Warschau liefert eine Mittheilung der „Post" folgende weitere Einzelheiten aus Warschau, vom 24. d. Mts. datirt:

Nachdem in den letzten Tagen die dritte Nummer der sozialistischen Zeitschrift „Das Proletariat" erschienen war, ist es nunmehr den unausgesetzten Bemühungen der Behörde gelungen, auch die Druckerei aufzufinden, in der dieses die aufregendste Sprache redende Agitationsblatt hergestellt wurde. Wiewohl man hier nachgerade über nichts mehr zu erstaunen gewöhnt ist, war man im Publikum doch nicht wenig verwundert, zu erfahren, daß in dem unter, kaiserlichem Protektorate stehenden Marien-Institut, das kürzlich bereits bei Gelegenheit der Verhaftung einer Lehrerin und mehrerer Zöglinge desselben genannt wurde, die geheime Druckerei bestand. In welcher Weise dies der Behörde bekannt wurde, ist bisher nicht zur Kenntniß gekommen, da von Amtswegen über den Vorgang tiefes Schweigen beobachtet wird. Es hat den Anschein, daß die Zeitung „Das Proletariat" von den Damen des gedachten Instituts herausgegeben und selbst hergestellt worden ist, da Männer bisher nicht in diese Angelegenheit hineingezogen, hingegen abermals zwei Lehrerinnen des Marien-Instituts verhaftet worden sind. Von diesen ist bereits festgestellt, daß sie Artikel des Proletariats verfaßt haben. Die Aufregung in der Stadt ist, wie sehr man sich auch an derartige Vorkommnisse zu gewöhnen Gelegenheit hatte, sehr groß. In nichtsozialistischen Kreisen wirkt diese neueste Entdeckung der Polizei mehr beruhigend. Denn in der letzten Zeit hatte die sozialistische Agitation derartige Dimensionen angenommen, daß man allgemein annahm, daß ein großartiger Koup sozialistischerseits geplant werde. „Das Proletariat" wurde am hellen Tage den Passanten der Hauptstraße in die Hand gesteckt, und Zeitungskolporteure brachten Exemplare davon, in andere Zeitungen versteckt, den Leuten in das Haus. . . . Viel Nützliches scheinen die jungen und älteren Damen dieses Instituts nicht zu thun gehabt zu haben.

— Aus **Paris** wird der „N. Fr. Pr." telegraphirt:

Für den Fall, daß die Radikalen den Antrag auf **Ausweisung der Prinzen** nicht einbringen sollten, beabsichtigt dies der bekannte Bonapartist Cuneo d'Ornano zu thun. Er will nur die Ausweisung der Orleans mit der Begründung beantragen, daß jene Prätendenten, welche die Souveränetät nicht anerkennen wollen, ausgewiesen werden sollen. Prinz Jerome Napoleon, dessen eifrigster Anhänger Cuneo ist, täuscht sich nicht mehr darüber, daß auch er ausgewiesen werden würde. Es liegt aber in seiner Absicht, diese Frage, welche Verlegenheiten für die Republik hervorrufen wird, nochmals aufzuwerfen.

— In einem Petersburger Briefe der „Schl. Ztg." wird Folgendes berichtet:

Kürzlich wurde in der kleinen Festung Nowo-Georgewsk ein Herr angehalten, welcher sich Aufzeichnungen und Notizen über die Festungswerke gemacht hatte. Derselbe entpuppte sich als **ein französischer Offizier**, der erst vor Kurzem die Gastfreundschaft des General-Gouverneurs **Gurko** genossen hatte. Der General hatte ihm auch in bereitwilligster Weise die Genehmigung zur Besichtigung einiger militärischer Etablissements ertheilt. General Gurko ließ sich den Betreffenden vorführen, stellte ihn über den begangenen Vertrauensmißbrauch zur Rede und behielt schließlich das die Aufzeichnungen des Offiziers enthaltende Buch zurück. In letzterem befanden sich auch Bemerkungen über einzelne russische Generale, die General Dragomirow während seiner jetzigen Anwesenheit in Frankreich gelegentlich gemacht haben soll. Der General-Gouverneur fand dabei, sich selbst betreffend, folgenden Passus: „General Gurko liebt zu sprechen und hascht nach Popularität; als General ist er, trotz seines Renommees, nicht bedeutend." Wie General Gurko solche wohlwollende Empfehlung seines Kollegen in der General-Adjutantur, Dragomirow, aufgefaßt hat, ist hier selbst in den Kreisen, welche der Affaire in Folge der von General Gurko erstatteten Meldung dienstlich näher getreten sind, nicht bekannt geworden. Der betreffende französische Offizier mußte jedoch Rußland verlassen, ohne sein Notizbuch mitnehmen zu können.

Ausland.

Kopenhagen, 26. Oktober. (B. T.) Heute

rat hier eine Konferenz deutscher und skandinavischer Eisenbahn-Direktoren zusammen behufs Besprechung gemeinsamer Maßregeln zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den Bahnen in Dänemark, Schweden, Norwegen und den deutschen Bahnen zwecks Bewältigung des stark wachsenden gegenseitigen Reiseverkehrs und der Nützlichkeit, denselben in die richtigen Wege zu lenken.

Provinzielles.

Stettin, 27. Oktober. Herr Kommerzienrath **Kreßmann**, welcher schon vielfach sein förderndes Wohlwollen für den Grabower Kirchbau bekundete, hat auch jetzt das Pianino, welches er in der Grabower Kirchbau-Verloosung gewonnen, wieder geschenkt und soll dasselbe zum Besten des Kirchbaus verkauft werden.

— Von Herrn J. **Wolff** hier ist ein Patent auf einen Bücherträger, verbunden mit einer Büchermappe, angemeldet worden.

— Dem Zimmermeister Jepp, welcher in dem am 11. September angestandenen Termin zur Verpachtung des Platzes zwischen Rathhaus, Fourage-Magazin und Post Meistbietender geblieben war, ist vom Reichsschatzamt der Zuschlag nicht ertheilt; ebenso ist der Magistrat, welcher wegen Ueberlassung des Platzes eingekommen war, abschlägig beschieden worden.

— Der selbstständige Gutsbezirk Dargen im Kreise Usedom-Wollin ist aufgelöst und die Parzellen desselben zu einem Gemeindebezirk mit dem bisherigen Namen „Dargen" erklärt.

— Die diesjährige Herbstprüfung für Seedampfschiffs-Maschinisten 1., 2. und 3. Klasse wird am Montag, den 26. November, Vormittags 9 Uhr, im Regierungs-Gebäude zu Stettin, Zimmer Nr. 37, beginnen und an den folgenden Tagen fortgesetzt werden.

— (Personal-Chronik.) Dem zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand getretenen königl. Förster Nerenz zu Heidhof bei Treptow a. R. ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — In Bredow bei Stettin ist der Lehrer Sauer und in Zachan der Lehrer Wojahn provisorisch angestellt — In Sydowsaue bei Finkenwalde ist der Lehrer Plath fest angestellt worden. — Dem Gerichtsschreiber Sekretär Laasch in Greifswald ist der Charakter als Kanzleirath verliehen worden. — Der Gerichtsschreiber Sekretär Krause in Tempelburg ist an das Landgericht zu Greifswald versetzt.

— **In der Woche vom 14. bis 20. Oktober kamen im Regierungsbezirk Stettin 126 Erkrankungs- und 21 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 43 Erkrankungen und 11 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten 12 Personen im Kreise Usedom-Wollin, 10 im Kreise Demmin, 8 im Kreise Ueckermünde, 6 im Kreise Regenwalde, 4 im Kreise Stettin, und 1 im Kreise Randow. Demnächst folgen Masern mit 36 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 19 im Kreise Regenwalde, 15 im Kreise Kammin und 2 im Kreise Greifenberg. An Scharlach und Rötheln erkrankten 26 Personen (5 Todesfälle), davon 12 im Kreise Demmin, 6 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Greifenberg, je 2 in den Kreisen Anklam und Saatzig, und 1 im Kreise Randow. An Darm-Typhus erkrankten 21 Personen (4 Todesfälle), davon 6 im Kreise Pyritz, 5 im Kreise Demmin, 4 im Kreise Stettin (einschließlich 2 von außerhalb), 2 im Kreise Randow, und je 1 in den Kreisen Kammin, Greifenberg, Regenwalde und Ueckermünde. In den Kreisen Greifenhagen und Naugard kam kein Erkrankungsfall, dagegen je ein Todesfall in Folge von ansteckenden Krankheiten vor.**

In **Stralsund** hat sich ein Verein zum Schutze und zur Hebung der Industrie und des Handwerks gebildet, dem bereits in der ersten Versammlung eine größere Anzahl Industrieller und Handwerker beigetreten sind.

— Vor einigen Wochen war der Müllergeselle Karl Götsch, der bei dem Mühlenmeister Herrn Peters in Pasewalk in Arbeit stand, unter Zurücklassung seiner Sachen und Papiere verschwunden, so daß, da gegen ihn nichts Verdächtiges vorlag, ein gegen ihn verübtes Verbrechen oder ein Unglücksfall vermuthet wurde. Alle Nachforschungen nach dem Verschwundenen waren erfolglos. Jetzt hat derselbe aus Grimma an seinen Meister geschrieben und um Uebersendung seiner Sachen gebeten. Er habe sich dem dortigen Staatsanwalt freiwillig gestellt, durch den er nach seiner Angabe wegen eines Vergehens steckbrieflich verfolgt wurde. Ob die Sache sich so verhält, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Götsch hatte erst vor kurzer Zeit von der Regierung zu Stettin eine Belohnung von 15 M. wegen Rettung eines Menschen aus Lebensgefahr erhalten.

† **Arnswalde**, 25. Oktober. Der erste Festvortrag zur Lutherfeier in hiesiger Stadt, gehalten vom Superintendenten Lic. Hoffmann aus Frauendorf über: Luther als Reformator der christlichen Kirche, fand gestern Abend im Saale der „Stadt Rom" vor einem so zahlreichen Publikum statt, daß der geräumige Saal nicht ausreichte und sich auch noch das Vorzimmer füllte. Der Vortrag wurde überaus beifällig aufgenommen und mit großer Spannung bis zu Ende verfolgt. — Laut offizieller Anzeige unseres Superintendenten findet am 10. November eine kirchliche Lutherfeier statt, und dürften in Folge dessen die auf diesen Tag angesetzten Stadtverordneten-Ersatzwahlen für die 2. und 1. Abtheilung auf Montag, den 13. November, verlegt werden.

Kunst und Literatur.

Swoboda, Komtoir-Wissenschaften. 1. Die einfache und doppelte Buchführung für Bank- und Waarengeschäfte. Berlin, bei J. Springer. Wir können das Buch angelegentlich empfehlen; es zeichnet sich vor den anderen Werken über Buchführung vortheilhaft aus durch Klarheit, leichte Uebersichtlichkeit, wie durch zahlreiche Beispiele. Bei jeder Art der Buchung ist das Wesen derselben und wie sie sich von den andern Arten unterscheidet, eingehend und deutlich auseinandergesetzt und ist auch am Schlusse des Werkes noch eingehend nachgewiesen, wie man leicht die Weitläuftigkeiten der doppelten Buchführung vermeiden und auch diese auf die einfachste Form zurückführen kann. Jeder Kaufmann kann hiernach leicht die Kenntnisse eines gediegenen Buchhalters sich erwerben und sich die Anwendung derselben an den gegebenen Beispielen bis zur Sicherheit einüben.

2. Das Bankgeschäft, eine praktische Anleitung für Bank- und Waarengeschäfte. Dieser zweite Theil leistet mehr, als er verspricht. Er behandelt eingehend das Börsengeschäft, den Effekten- und Wechselverkehr, das Conto-Corrent und den Verkehr mit den Banken und das kaufmännische Rechnen, kurz alles, was ein Kaufmann, sei er Bankier oder Waarenhändler, zu wissen nöthig hat. Dann aber, und das ist besonders wichtig, geht er auch auf die verschiedenen Rechtsfragen ein und erörtert alle in dem Verkehre auftauchenden Fragen eingehend und klar, so daß jeder Kaufmann sich leicht über jede Frage orientiren kann. Wir können das Buch demnach nur warm empfehlen; dasselbe hat auch bereits in weiten Kreisen Anerkennung gefunden und liegt bereits in zweiter Auflage vor uns. [229]

Fräul. **Ruprícht** hat ihre Entlassung aus dem Verbande des **deutschen Theaters** erbeten und erhalten, da sie bei der Fülle der vorhandenen Kräfte keine Aussicht auf gute Beschäftigung hatte. Frl. Ruprícht ist sofort für das Stadttheater in Bremen engagirt worden.

Vermischtes.

— Eine „**Hexengeschichte**", die sich wirklich und wahrhaftig zugetragen hat, wird aus **Kassel** berichtet. Sie dient als neuerlicher Beleg für die Thatsache, wie tief der Aberglaube noch in den unteren Volksschichten wurzelt. Die Frau eines Arbeiters machte neulich eine Besuchsreise zu ihrer in Baake wohnenden Mutter, unterwegs verlor sie ihr werthvolles Umschlagetuch, worüber sie ganz untröstlich war. Ihre Mutter beruhigte sie jedoch mit dem Hinweise, das Tuch würde schon von selbst sich wiederfinden, ihr seien auch mehrere Sachen auf unerklärliche Weise abhanden gekommen, was eine kürzlich im Dorfe gewesene Zigeunerin darauf zurückgeführt habe, daß die ganze Familie behext worden sei. Sie möge nach ihrer Rückkehr in Kassel doch einmal eine Wahrsagerin besuchen, und solche befragen, wer und wo die Hexe sei. Hier angelangt, hatte die Frau denn auch nichts Eiligeres zu thun, als zu einer in der Unterneustadt wohnenden Kartenlegerin zu gehen. Diese raffinirte „Dame" freute sich sehr über die Gelegenheit, wieder einmal ein Gänschen rupfen zu können und nutzte die Leichtgläubigkeit der Frau C. in ergiebigster Weise aus; sie schlug die Karten und hatte denn auch bald die Hexe entdeckt, wie gewöhnlich eine bekannte, feindlich gesinnte Nachbarsfrau. Um den Hexenspuk zu bannen, wurden nun der armen, über den Hokuspokus ganz verwirrten Frau eine lange Reihe der absonderlichsten Mittel aufgegeben. Wir wollen nur wenige davon anführen. Zunächst erhielt sie eine Bibel und ein Gesangbuch mit der Weisung, anzunehmen, die Bücher seien 200 Jahre alt, täglich darin zu lesen und solche des Nachts unter das Kopfkissen zu legen. Ferner befahl die Prophetin, jeden Morgen nach dem Takte der vorbeimarschirenden Militärmusik drei Mal um den Tisch zu tanzen, weiter mußte die Frau „Hexensamen aus der Apotheke holen und in die Betten streuen — derselbe stellte sich später als „Wurmsamen" heraus — und schließlich befahl die Kartenlegerin — und das schien ihr die Hauptsache zu sein — sämmtliche Haushaltungs- und andere Gegenstände, Eßwaaren u. s. w., welche Frau C. gelegentlich des Besuches von Baake mitgebracht, ihr zu überbringen, ebenso mußte die Rathsucherin zum Bäcker gehen und unter leisem Murmeln geheimnißvoller, näher bezeichneter Worte wiederholt Brod kaufen und der Wahrsagerin einhändigen. Alles dieses wurde von der Frau gewissenhaft besorgt, so daß die Seherin täglich freies Essen hatte und sich mühelos um eine Menge Sachen bereicherte. Der Schlußeffekt in Bannung des Teufelsspuks bestand in Folgendem: Getreu dem ertheilten Rathe räucherte Frau C. ihr Haus von oben bis unten tüchtig aus, indem sie mit einer Schaufel glühender Kohlen treppauf und treppab lief. Auf dieser Wanderung fand sie nun ein Blatt aus einem Bilderbuche, worauf ein Jäger mit angelegter Flinte abgebildet war — jetzt hatte sie den Teufel endlich gefunden, das war ihr sofort klar, und mit triumphirender Miene theilte sie der Nachbarschaft mit, daß sie den Teufel endlich gefangen habe, der nun in effigie verbrannt wurde. Damit hatte die Komödie ein Ende. Später kam jedoch ihr Mann dahinter und steckte seiner besseren Hälfte ein Licht über ihre Thorheiten auf. Es erfolgte eine Anklage wegen Betruges gegen die Hellseherin, und so wird der Hexenspuk vor Gericht ein ernstes Nachspiel erhalten.

— Vor einiger Zeit wurde bei einem Duell zwischen den Würzburger Studenten Moschel und Lennig der Erstere erschossen. Der Vater des Gefallenen beklagte sich in einem an den Würzburger Seniorenkonvent gerichteten offenen Brief über die Härte jener Mitglieder des Ehrengerichts, die seinen Sohn, der auf einem Auge blind war und noch niemals mit einer Pistole geschossen hatte, gewissermaßen die Pflicht auferlegten, sich mit dem Lennig, einem Amerikaner, der nicht einmal immatrikulirt war, auf Tod und Leben zu duelliren. Seinem ganzen Schmerze gab der bedauernswerthe Vater in jenem Schreiben Ausdruck und er wies auf jene Institutionen des Studentenlebens hin, denen zufolge alle Eltern zittern müßten, so lange ihre Söhne die Universität besuchten. In Bezug auf diese Affaire schreibt man der „Augsb. Abendztg." von München: „Der wunde Punkt des Korpslebens von heute, auf den der offene Brief des Herrn Moschel ein so grelles Licht geworfen, wird auch in der baierischen Kammer nicht unbesprochen bleiben, sei es in Form einer speziellen Interpellation oder in Form einer Anregung bei Berathung des Kultusetats; in der Fraktion der Linken haben sofort nach dem Erscheinen des offenen Briefes bezügliche Besprechungen stattgefunden. Uebrigens werden nachträglich noch Thatsachen bekannt, welche den Fall in einer womöglich noch krasseren Beleuchtung erscheinen lassen. Der Gegner des unglücklichen Moschel, der flüchtige Amerikaner Lennig, war hiernach nicht blos ein gewandter, sondern ein bis zur Manie passionirter Pistolenschütze. Seine Hausleute werden darüber Aufschluß geben können, daß er seine Zimmermöbel zu Schießübungen benutzte und sich sogar einen neuen Ueberzieher zu diesem Zwecke kaufte, um sich daran „einzuschießen". Seine Mittel erlaubten ihm, den angerichteten Schaden zu ersetzen."

— (Königin und Bürgermeister.) Die „Italia" in Mailand berichtet: „Dem Bürgermeister Grafen Belinzaghi waren in letzter Zeit zwei sehr unliebsame Fälle zugestoßen. Erstens hatte sich sein Kutscher heimlich seiner Equipage bedient, um geschwärzte Waaren nach Mailand einzuschleppen, und als ihn die Finanzwache anhalten wollte, hatte er die Pferde so angetrieben, daß er dieselben ganz zu Grunde richtete, so daß sie ins Thierspital gebracht werden mußten und der Bürgermeister sich zu seinen Dienstfahrten Pferde gegen Bezahlung ausleihen mußte. Zweitens war dem Grafen in seiner Loge im Manzoni-Theater sein Paletot gestohlen worden, den man später im Versatzamt entdeckte. Nun mußte sich vor einigen Tagen der Bürgermeister zur Königsfamilie nach Monza begeben. Doch kaum erblickte ihn die Königin Margarethe, als sie auf ihn zutrat und anscheinend mit großem Bedauern zu ihm sagte: „Lieber Herr Graf, Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr uns Ihre gegenwärtige Lage betrübt hat." — „Was meinen Ew. Majestät damit?" fragte der Bürgermeister etwas befremdet. — „Und Sie fragen mich noch?" erwiederte die hohe Frau gelassen. „Aber entschuldigen Sie, was ist das für eine bedauernswerthe Lage für einen Bürgermeister von Mailand, der Pferde von einer fremden Gesellschaft zu leihen nehmen muß und seinen Paletot im Versatzamt hat?" — Große Heiterkeit darauf, die ganz am Platze war.

— (Die Messe ohne Sopran.) Aus Triest wird geschrieben: Ein bekannter hiesiger Musiker reichte dieser Tage eine von ihm komponirte große „Messe" ein, mit der Bitte, selbe zur Feier des **St. Justfestes** im Dome aufführen zu lassen. Das Werk wurde dem Komponisten mit der Bemerkung retournirt, daß es zwar einer Aufführung voll auf würdig sei, daß jedoch davon Abstand genommen werden müsse, nachdem darin Sopran-Partien vorkämen, und der Bischof das Mitwirken von Frauen, als Anstoß erregend, in seiner Diözese nicht dulden könne.

Viehmarkt.

Berlin, 26. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 187 Rinder, 780 Schweine, 552 Kälber, 233 Hammel.

Dieser sogenannte kleine Freitagsmarkt, bei welchem es sich — wenigstens soweit es Rinder betrifft — vorzugsweise um Veräußerung der am Hauptmarkt Montags unverkauft gebliebenen Thiere handelt, gewinnt mehr und mehr den Charakter eines Kleinviehmarkts, an welchem diejenigen Schlächter ihren Sonntagsbedarf decken, welche unvermuthet ihre Bestände geräumt hatten. Nur für frisch zugetriebene Kälber ist dieser Markt von Bedeutung.

Die wenigen verkauften **Rinder** brachten 2. Qualität 48—52 Mark, 3. Qualität 43—46 Mark, 4. Qualität 36—41 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

In **Schweinen** verlief der Markt heute ähnlich wie am vorigen Montag. Inländische Waare wurde zu 48—55 Mark leicht geräumt, Serben erzielten 47—49 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Von Bakonyern wurden nur wenige verkauft; es verblieb daher Ueberstand. Man zahlte durchschnittlich 50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—50 Pfund pro Stück Tara.

In **Kälbern** setzte das Geschäft gestern sehr lebhaft ein, verlangsamte sich jedoch bald und verlief dann ruhig zu vorigen Montagspreisen. Man zahlte für beste Qualität 55—60 Pf., für geringere Qualität 48—53 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In **Hammeln** fand kein Umsatz statt.

Telegraphische Depeschen.

Wernigerode, 26. Oktober. Der Kaiser traf heute Vormittag $10^3/_4$ Uhr mit dem Grafen Stolberg und der Jagdgesellschaft am Hartenberge ein und wurde dort von dem Oberhofmeister Müller und der Jägerei empfangen, welche den Fürstengruß blies. Um 11 Uhr wurde die Jagd angeblasen. Das erste Treiben, in welchem der Kaiser sechszehn Sauen streckte, war um 1 Uhr beendet. Nach dem Dejeuner im Jagdzelt am Klausberge, wo die Gräfin Stolberg an der Spitze der übrigen Damen den Kaiser empfing, erfolgte um 2 Uhr der Aufbruch zum zweiten Jagen am Hundsrücken. Um $7^1/_2$ Uhr findet im Schloßhof ein größeres Diner statt.

Wien, 26. Oktober. Ausschuß der ungarischen Delegation für das Auswärtige. In Beantwortung mehrerer an ihn gerichteter Anfragen erklärte Graf Kalnoky, bei seinen Besprechungen mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratiano sei beiderseits der feste Entschluß ausgedrückt worden, zu den früheren freundschaftlichen Verhältnissen zurückzukehren. Mukhtar Pascha sei bei seinem Besuche in Wien zu Vereinbarungen über konkrete politische Fragen nicht beauftragt gewesen, habe sich auf solche auch nicht einlassen können. — Die guten Beziehungen zur Pforte seien ununterbrochen aufrecht erhalten und durch nichts getrübt worden. Rußland anlangend, so seien die Beziehungen der beiden Herrscher zu einander die herzlichsten und auch das Verhältniß der beiden Regierungen sei ein normales. Die russische Presse sei allein die Ursache der Beunruhigungen. Die Auffassung, daß Rußland einen Angriffskrieg projektire, halte er für unrichtig, weil bekannt sei, daß Oesterreich Ungarn einem solchen Angriff gegenüber nicht allein stehen werde. Seine persönliche Ueberzeugung sei, daß weder der Kaiser Alexander persönlich, noch auch seine Regierung an Krieg denke. Er hoffe, daß die jetzige Friedens-Aera noch von längerer Dauer sein werde.

Wien, 26. Oktober. In dem Ausschusse der ungarischen Delegation für die auswärtigen Angelegenheiten erklärte heute der Minister des Auswärtigen Kalnoky, nach der nunmehr erfolgten Ratifikation der Eisenbahnkonvention stehe die Frage des Ausbaues der Eisenbahnen im Vordergrunde, in Konstantinopel sei bereits eine Offerte gemacht worden und auch in Bulgarien sei eine Offerte zu gewärtigen. Eine materielle Garantie dafür, daß der Vertrag erfüllt werde, sei nicht vorhanden, aber der Vertrag selbst biete die Mittel zur Realisirung desselben. Der Minister bemerkte weiter, auch er sei der Ansicht, daß Bulgarien besser thun würde, wenn es einen Theil der Ausgaben für sein Heer auf die Schleifung der Festungen verwende, er habe sich auch in diesem Sinne an maßgebender Stelle geäußert, auch mit der Bezahlung des Tributs an die Pforte sei Bulgarien im Rückstande, gleichwohl hoffe er, daß Bulgarien seinen Verpflichtungen nachkommen werde, wennschon die Kosten für die Schleifung der Festungen keine geringfügigen seien. Uebrigens interessire diese Frage keine einzelne Macht speziell, sondern alle Mächte insgesammt und das Ergreifen der Initiative sei jedenfalls Sache der Türkei. Was das Eiserne Thor anbelange, so werde die technische Ausführung sammt den Kosten von Ungarn übernommen, Ungarn werde nach den Bestimmungen des Londoner Vertrags auch die Péage einheben. Von Serbien seien die betreffenden Arbeiten unterstützt worden, ein gleiches Vorgehen sei auch von Rumänien zu erwarten. Der Minister gab sodann noch Aufschlüsse über die Reform der österreichisch-ungarischen Konsulate. Die Hauptschwierigkeit liege in Rumänien, wo Personen, die der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht angehörten, von den österreichisch-ungarischen Konsulaten Schutz ihrer Interessen erwarteten. Er habe sich darüber mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratiano besprochen und stehe eine einverständliche und baldige Beseitigung der Uebelstände in Aussicht. Der Minister erklärte ferner auf das Entschiedenste, daß das Verhältniß zu Italien in jeder Beziehung ein befriedigendes sei und daß die bereits im vorigen Jahre von ihm angedeutete freundschaftliche Annäherung wirklich zu Stande gekommen sei. Der Minister verwies dabei auf die im ungarischen und im italienischen Parlamente ertheilten Aufklärungen. Daß bis jetzt nicht jede Partei in Italien diese Situation acceptire, liege in der Natur der Sache, aber die überwiegende Mehrheit der italienischen Nation sehe ein, daß das zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien bestehende freundschaftliche Verhältniß vom Gesichtspunkt des allgemeinen Friedens und der Interessen Italiens aus wichtig und wünschenswerth sei. Er hoffe, dieses herzliche Verhältniß werde auch künftig aufrecht erhalten bleiben, wobei es sich von selbst verstehe, daß das Bündniß zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien ebenso wie das Bündniß mit Deutschland ausschließlich auf Erhaltung des Friedens gerichtet sei. Der Berichterstatter Falk verweist auf die seiner Zeit durch die Blätter gegangenen Nachrichten und Enthüllungen über das deutsch-österreichische Bündniß und fragt, ob eine Krisis bestanden habe, und welches die Ursachen derselben gewesen seien. Graf Kalnoky erklärt auf das Bestimmteste, daß das Kabinet jenem wüsten Lärm sowohl betreffs seines Ursprunges als seines Wesens vollkommen fern gestanden habe. Seitdem er die auswärtigen Angelegenheiten leite, sei das zwischen der Monarchie und Deutschland bestandene intime freundschaftliche Verhältniß noch nicht einen einzigen Augenblick lang getrübt worden, er könne nur bedauern, daß diese Beunruhigung habe entstehen können, und, ohne den Quellen derselben nachzuforschen, könne er dieselbe als vollständig unbegründet erklären. Er könne kein Kabinet nennen, welchem aus dieser Beunruhigung Nutzen hätte erwachsen können. Bezüglich der Stabilität dieses Bündnisses, erklärte der Minister nochmals, könne man unbedingt und vollständig beruhigt sein.

Paris, 26. Oktober. Die äußerste Linke beschloß, ihre Interpellation über Tonkin erst nächsten Montag einzubringen.

Das Gerücht, daß zwischen dem Ministerpräsidenten Ferry und Leon Say eine Besprechung stattgefunden habe und daß es sich um eine Wiederübernahme des Finanzministeriums durch Leon Say handele, wird von der „Agence Havas" als unrichtig bezeichnet.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

65)

„Bist Du abergläubisch?"

„In gewissem Sinne ja, kein Mensch kann sich ganz davon freisprechen. Sollen wir nicht diesen Wink beherzigen? Wir sind ja nun reich genug; überlassen wir Anderen die gewagten Spekulationen und Gründungen, ziehen wir uns aus dieser tollen Jagd nach dem Golde zurück, mit unseren großen Fonds können wir ja andere Geschäfte machen, die einen zwar nicht so reichen, aber ehrenvolleren Gewinn abwerfen."

Der Bankier hatte die Brauen finster zusammengezogen, ein Zornesblitz zuckte aus seinen Augen.

„Und diesen Vorschlag machst Du mir in allem Ernste?" fragte er unwillig.

„Ja, lieber Vater, ich meine —"

„Bah, die Meinungen eines jungen, unerfahrenen Menschen haben für mich keinen Werth. Weißt Du auch, was Dein Vorschlag bedeutet? Eine Degradation unseres Hauses! Wir haben bisher alle diese Gründungen geleitet, wir waren die Tonangeber an der Börse, wie wir eine Sache beurtheilten, so wurde sie angesehen, und das Alles sollten wir nun Anderen überlassen? Weißt Du, was man dazu sagen würde? Wir müßten eine gewaltige Schlappe erlitten haben, oder aber, wir setzten kein Vertrauen mehr in unsere eigenen Schöpfungen!"

„Nun, über dieses Gerede könnten wir in Wahrheit uns leicht hinwegsetzen!" erwiderte Otto, dem das Blut in die Stirne stieg. „Ich sehe keine besondere Ehre darin, bei allen Gründungen an der Spitze zu stehen, und den Leuten beweisen wir ja daß die Fonds und der Kredit unseres Hauses in keiner Weise erschüttert sind."

„Weiß der Himmel, welcher Geist plötzlich in Dich gefahren ist!" spottete der Bankier; „man sollte glauben, Du seiest bei dem Doktor Ladenburg in die Schule gegangen, der doch von allen diesen Dingen selbst nichts versteht! Welcher Unsinn, in dem unglücklichen Zufall von heute eine Warnung sehen zu wollen! Welche Thorheit, dieses Zufalls wegen nun auf weitere Unternehmungen und damit zugleich auf reichen Gewinn verzichten zu wollen! Nein, mein Sohn, daraus wird nichts! Wir werden auf dem Pfade, auf dem wir so große Erfolge gehabt haben, unbeirrt weiterschreiten und Gewinn auf Gewinn häufen, zu reich kann Niemand werden."

„Du willst es Dir nicht überlegen?" fragte Otto. „Wir können jetzt noch uns zurückziehen, später ist es vielleicht nicht mehr möglich."

„Soll das auch eine Warnung sein?" höhnte der Bankier. „Sei nur unbesorgt, ich fürchte jenes Ende mit Schrecken nicht, auf das die hochweisen Leute so gerne hindeuten, jene Dummköpfe, die selbst nicht den Muth haben, sich mit ihren Kapitalien an unseren Unternehmungen zu betheiligen! Wir werden weiter arbeiten, und damit basta!"

Ein Diener meldete die Ankunft der Wärterin, der Bankier nickte befriedigt und ging hinaus, um sie in das Krankenzimmer zu führen.

„Ich habe das Meinige gethan," sagte Otto leise, „mehr zu thun kann man nicht von mir verlangen, so lange mein Vater noch Chef unseres Hauses ist, muß ich mich seinen Befehlen fügen."

Er verließ nun auch den Salon, um sich mit schwerem Herzen in sein Schlafgemach zurückzuziehen.

---

4. Ein verschollener Bruder.

An demselben Abend, an dem der Bankier Schlichter das Gartenfest gab, das so traurig enden sollte, hatte John Carlsen mit seiner Tochter eine ernste Unterredung.

Ellen kam noch einmal auf die Anklage zurück die der Doktor gegen ihren Vater erhoben hatte, sie äußerte abermals die Vermuthung, daß hier eine Verwechselung der Person vorliegen müsse, da es nicht wohl denkbar sei, daß der Doktor die Anklage aus der Luft gegriffen habe.

Aus jedem Worte, das sie sprach, ging ihre Liebe zu Eugen hervor, auch sie konnte nicht entsagen und vergessen, auch sie klammerte sich noch immer an die Hoffnung, daß dieses dunkle Räthsel eine befriedigende Lösung finden werde.

John Carlsen hatte, in seinen Schaukelsessel zurückgelehnt, ihr schweigend zugehört, sie sah, daß seine Stirn sich mehr und mehr umwölkte, aber sie wollte nicht nachlassen in ihren Bemühungen, die Lösung dieses Räthsels zu suchen.

„Nun denn, es giebt eine solche Lösung", sagte er endlich mit gepreßter Stimme, „eine sehr natürliche Lösung, aber man wird sie nicht gelten lassen, weil ich sie nicht beweisen kann. Und Du hast ja selbst gehört, daß der Doktor und sein Sohn überzeugende Beweise verlangen!"

„Wohlan, so theile sie mir mit", bat Ellen, in deren Augen es freudig aufleuchtete, „Eugen wird sicher daran glauben, er wünscht ja nichts sehnlicher, als diesen Glauben fassen zu können."

„Die Lösung ist sehr einfach, der Verbrecher in New York war mein Zwillingsbruder."

„Gütiger Gott, und das sagst Du erst heute?"

„Glaubst Du, es werde mir so leicht, meinen Bruder anzuklagen?" erwiderte er vorwurfsvoll, während er eine Zigarre anzündete. „Man hätte mir auch ohnedies glauben müssen, daß ich jener Raubmörder nicht sein konnte, dieses Vertrauen glaubte ich von dem Manne, der mein Schwiegersohn werden wollte, verlangen zu dürfen. Sodann auch ist es von meiner Seite nur Vermuthung, daß man mich mit meinem Bruder verwechselt, wenn ich auch nicht leugnen will, daß diese Vermuthung sich auf sehr triftige Gründe stützt. Mich mußte diese aus heiterem Himmel niedergeschmetterte Anklage im höchsten Grade überraschen, ich wußte im ersten Augenblick nicht, was ich darauf erwidern sollte, und wollte ich nun die Schuld auf meinen Bruder schieben, so würde man behaupten, dieser Zwillingsbruder sei eine Erfindung, mit der ich mich rechtfertigen wolle."

„Wenn Du nun beweisen kannst, daß jener Bruder lebt —"

„Nein, das kann ich nicht, denn er ist seit Jahren verschollen, und ich glaube sogar, daß er sein Leben im Gefängniß geendet hat."

„Nun wohl, so wirst Du doch beweisen können, daß er gelebt hat!" sagte Ellen mit wachsender Erregung, indeß ihr Blick voll fieberhafter Erwartung auf seinem Antlitz ruhte.

„Dieser Beweis wäre vielleicht zu führen", nickte er, „der alte Blumbach müßte ja die Existenz dieses Zwillingsbruders bezeugen, es leben wohl auch noch andere Leute, die mir dieses Zeugniß geben könnten. Aber beweise ich damit auch zugleich, daß nicht ich, sondern mein Bruder der Verbrecher war?"

„Diese Zweifel werden schwinden."

„Sage das nicht!" unterbrach er sie bitter. „Ich bin ja in den Augen des Doktors nur durch meine Verbrechen reich geworden! Und beim Tode meines Vaters war mein Bruder ebensowohl ein ehrlicher und braver Mensch, wie ich, Niemand konnte ihm etwas Schlimmes nachsagen. Wie will ich nun beweisen, daß nicht ich, sondern er Derjenige war, der später auf die Bahn des Verbrechens gerathen ist? Wenn auch Eugen mir glauben wollte, er thäte es doch nur, um Dich sein nennen zu dürfen, und später würden die Zweifel wieder erwachen."

Ellen hatte ihren Sessel dem Vater näher gerückt, sie legte ihre Hand auf seinen Arm, und aus ihren dunklen Augen strahlte noch immer die Freude darüber, daß die Lösung gefunden war.

„Nein, ich wollte schon dafür sorgen, daß diese Zweifel keinen Einfluß mehr auf ihn erlangen sollten", sagte sie in zuversichtlichem Tone. „Ich bitte Dich, erzähle mir von Deinem Bruder! glich er Dir wirklich so sehr?"

„Wie ein Wassertropfen dem andern, liebes Kind, wir sind in unserer Kindheit und auch später oft miteinander verwechselt worden. Dieselbe Figur, dasselbe Gesicht, dieselbe Haltung! Er hieß Jonathan, ich Johann, drüben nannten wir beide uns John. Und wir hingen mit treuer, inniger Liebe aneinander. So war's, als wir nach des Vaters Tode gemeinsam den Entschluß faßten, die Heimath zu verlassen und drüben unser Glück zu versuchen. Als wir drüben angekommen waren, bezogen wir eine gemeinschaftliche Wohnung, aber auf verschiedenen Wegen suchten wir Arbeit. Diese Arbeit zu finden, gelang keinem von uns, ich griff endlich zum Besen und fegte die Straßen, um nur das trockene Brod zu erwerben. Zu solcher Arbeit wollte Jonathan sich nicht verstehen, er spottete über mich, ich ließ ihn spotten und theilte mein trockenes Brod mit ihm. So verstrichen einige Monate,

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 26. Oktober. Wetter schön. Temp. + 9° R. Barom. 28" 5'". Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 165—180 bez., per Oktober 179 B. u. G., per Oktober-November u. per November-Dezember do., per April-Mai 189—188—188,5 bez., per Mai-Juni 190—189 bezahlt.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 141—148 bez. per Oktober 143,25—142—142,5 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember do., per April-Mai 149—148,5 bez., per Mai-Juni 150—149 bez.

Gerste per 1000 Klgr loko Oderbr u. Märk. 125—133 nom., feine 140—170 nom.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—143 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per Oktober 314 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr loko ohne Faß b. Kl. 65,5 B., per Oktober 64 B., per Oktober-November 64 B., per April-Mai 63,75 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % ohne Faß 52 bez., per Oktober 52,6 bez., per Oktober-November 50,6—50,5 bez., per November-Dezember 49,3 B. u. G., per April-Mai 50,6 B. u. G., per Mai-Juni 51,1—51 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez.

Termine vom 29. Oktober bis 3. November.

Subhastationssachen.

30. Okt. A.-G. Greifenberg. Das dem Oekonom Rich. v. Wachholz geh., in der Gemarkung Plathe bel. Vorwerk Henkenheide.
A.-G. Ueckermünde. Das dem Maurer Wilh. Benz geh., in Eggesin bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Schuhmachermstr. Carl Zeinke geh., hierselbst, Werderstraße 51, bel. Grdst.

31. A.-G. Stettin. Das der Wittwe Kruse, geb. Schultz, geh., hierselbst, Speicherstraße 15/16, bel. Grundst.
A.-G. Swinemünde. Das dem Maler Aug. Keller geh., daselbst bel. Grundstück.
Das der verst. Arbeiter Wilh. Stangenburg, geb. Ziemann, geh., in Kaseburg bel. Grundstück.
Das dem Klempnermstr. Max Hartmann geh., daselbst bel. Grundstück.
Das dem Handelsmann Carl Böttcher geh., daselbst bel. Grundstück.

3. Nov. A.-G. Stepenitz. Das dem Halbbauer Joh. Falk geh., in Basenthin bel. Grundstück.

Konkurssachen.

30. Okt. A.-G. Stargard. Erster Termin: Handlungs-Gesellschaft Naumann & Rinke daselbst.

31. A.-G. Greifenhagen. Prüfungs-Termin: Handlung Rose & Margendorff daselbst.

1. Nov. A.-G. Stettin. Materialw.-Händl Fr. Böcker hiers.
Vergleichs-Termin: Cigarrenhändler Emil Schmalfeld hierselbst.
Schluß-Termin: Wittwe Karoline Ebner, geb. Engel, hierselbst.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die für das unterzeichnete Betriebs-Amt erforderlich werdenden Wirthschaftsfuhren in Stettin sollen vom 1. Januar 1884 ab anderweit vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 30. d. Mts. an uns einzureichen.

Bedingungen und Offerten-Formulare sind gegen Einzahlung von 75 ₰ vom Sekretariat I zu beziehen.

Die eingegangenen Offerten werden am 31. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, geöffnet.

Stettin, den 13. Oktober 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Mecklenburgische Hagel- und Mobiliar-Brand-Versicherungs-Gesellschaft zu Neubrandenburg.

Für die im Frühjahr und Sommer d. J. auf 186 Feldmarken vorgefallenen Hagelschäden hat unsere Hagel-Versicherungs-Gesellschaft 319,142 ℳ 52 ₰. aufzubringen, und sind dieselben auf den 47,505,590 ℳ betragenden Versicherungs-Fonds mit einem Beitrag von 74 Pfennigen pro Hundert repartirt.

Für die im verflossenen Sommerhalbjahr vom 2. März bis 2. September vorgefallenen Feuerschäden sind mit Einschluß der nachträglichen Vergütung eines älteren Schadens von 418,602 ℳ 52 ₰ aufzubringen, wozu von den Interessenten der Mobiliar-Brand-Kasse ein Beitrag von 15 Pfennigen und von den Interessenten der von uns mitverwalteten Immobiliar-Brand-Kasse, nach dem zwischen beiden Sozietäten wegen gegenseitiger Mitübertragung ihrer Schäden bestehenden Kontrakte, ein um 25 % höherer Beitrag, also $18\frac{3}{4}$ Pfennige und außerdem noch zu den Verwaltungs-Kosten ihrer Anstalt $1\frac{1}{4}$ Pfennig, mithin ein Beitrag von 20 Pfennigen pro Hundert der für ihre Versicherungen festgestellten Beitragssummen zu leisten ist.

Versichert waren nach dem Abschluß vom 2. September d. J.:

bei der Mobiliar-Brand-Kasse 248,473,125 ℳ
mit einem beitragspflichtigen Fonds von 225,404,975 ℳ
bei der Immobiliar-Brand-Kasse 42,885,500 ℳ
mit einem beitragspflichtigen Fonds von 41,421,075 ℳ

Die Mitglieder der Sozietäten werden hiernach von der Kasse unter Mittheilung der vollständigen Repartitionen von ihren Beitrags-Raten in Kenntniß gesetzt werden.

Neubrandenburg, den 22. Oktober 1883.

Das Direktorium.

dann trat plötzlich eine Aenderung ein, über deren Ursachen ich mir im Anfang nicht klar werden konnte. Mein Bruder hatte plötzlich Geld. Meinen Fragen, woher er das Geld habe, wich er aus, allmälig wurde es mir klar, daß mein Bruder vom Hazardspiel lebte. Ich machte ihm ernste Vorwürfe, ich bat und beschwor ihn, von diesem unehrenhaften Erwerbe abzulassen — er lachte mich aus. Ich machte ihn aufmerksam auf die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten; ich warf ihm vor, daß er unsern Namen mit neuer Schande bedecken werde, statt die alte von ihr zu tilgen, er spottete über meine Besorgnisse und Warnungen."

Das war der erste Streit, der zwischen uns ausbrach, und als wir von einander schieden, fiel kein versöhnendes Wort.

In tiefer Betrübniß verließ ich Newyork, eben so arm, wie ich fortgegangen war, kehrte ich nach mehreren Jahren zurück.

Meine Rückkehr muß in jene Zeit gefallen sein, in der der Doktor Ladenburg in Newyork weilte. Die Erkundigungen, die ich über meinen Bruder einzog, bewiesen mir, daß er noch auf derselben Bahn wandelte. Der Bruder war für mich verloren.

Ich fand gerade damals eine Anstellung in einem Handelshause, das große Geschäfte in Pelzen machte, ich kannte diesen Artikel genau, in Folge dessen wurde ich engagirt. Um jene Zeit wurde viel von der räthselhaften Diebesbande gesprochen, die sich durch verwegene Einbrüche auszeichnete und von der Polizei trotz allen Bemühungen nicht erwischt werden konnte. Daran, daß Jonathan dieser Bande angehören könne, hätte ich im Traume nicht gedacht, nun aber, nach den Enthüllungen des Doktors, zweifle ich nicht daran, daß es der Fall gewesen ist. Das Handelshaus, in das ich eingetreten war, fallirte, und zwar in Folge eines Einbruchs jener Bande. Der Einbruch geschah in einer Nacht, in der eine große Summe Geldes sich in der Kasse befand, es gelang, die Schurken raubten Alles, Wechsel, die am nächsten Tage fällig waren, konnten nicht eingelöst werden, das Haus mußte seine Zahlungen einstellen und erholte sich von diesem Schlage nicht wieder. Ich erhielt meine Entlassung, durch das Zerwürfniß mit meinem Bruder war mir ohnehin der Aufenthalt in Newyork verleidet, ich zog wieder von dannen, nach Kalifornien, und von diesem Zeitpunkte an lächelte mir das Glück, das mir fortan treu blieb. Von Jonathan hatte ich nicht Abschied genommen, in meiner verbitterten Stimmung würde ich wohl wieder ihm Vorwürfe gemacht haben, und die Kluft wäre dadurch nur noch breiter geworden."

Er hatte sich von seinem Sitz erhoben, der Blick seiner schönen Tochter folgte ihm, wie er langsam auf und nieder wanderte.

„Und Du hast auch seitdem nichts mehr von ihm gehört?" fragte sie.

„Nichts Gutes, dasselbe, was später auch der Doktor durch die Zeitungen erfahren hat," antwortete er. „Nach Jahren las ich seinen Namen in einer Zeitung, vieler Verbrechen angeklagt saß er im Gefängniß, und wenn alle diese Anklagen ihm bewiesen wurden, dann war ihm das Todesurtheil sicher. Ich konnte nichts für ihn thun, ich schrieb an einen Advokaten in Newyork, erhielt aber keine Antwort. Somit darf ich wohl mit Sicherheit annehmen, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist."

Auch Ellen hatte sich erhoben, sie stützte sich mit der Hand auf den Tisch und heftete den Blick erwartungsvoll auf den Vater, der an der Thüre, die zur Veranda hinausführte, stehen geblieben war.

„Wenn Du das Alles Eugen berichtest, so muß er Dir ja Glauben schenken," sagte sie.

„Hm, er vielleicht aber sein Vater nicht," antwortete er, „das Mißtrauen des Doktors Ladenburg habe ich nun genügend kennen gelernt. Er wird verlangen, daß ich ihm diesen Bruder vorstelle, damit er sich überzeugen kann, und wie wäre mir das möglich?"

„So mache wenigstens den Versuch."

„Um mir noch einmal beleidigende Worte sagen zu lassen? Nein, Ellen, das kannst Du nicht verlangen. Bisher hat noch Niemand gewagt, an meiner Ehre zu zweifeln, und ich habe auch Niemand Veranlassung dazu gegeben; ich verlange Glauben und Vertrauen, und wer diese mir verweigert, mit dem kann ich auch nicht Freundschaft schließen."

„Aber diese Lösung ist ja so einfach und natürlich, daß Jeder ihr Glauben schenken muß," bat Ellen. „Richte nun auch nicht so schroff lieber Vater, Du kannst es ja dem Doktor nicht verargen, daß er die Tochter des Verbrechers nicht —"

„Nein, nein, das verarge ich ihm nicht", unterbrach er sie rasch, „ich würde wohl ebenso gehandelt haben, hätte der Sohn eines entehrten Verbrechers Dich zur Gattin begehrt."

„Und wenn der Vater sich hätte rechtfertigen können? Eugen und sein Vater werden ebenfalls an die Wahrheit dieser Erklärung glauben", sagte Ellen zuversichtlich.

(Fortsetzung folgt.)

Gewinnplan der Badener Klassen-Lotterie.

Konzessionirt durch landesherrl. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten.

5. Ziehung vom 20. bis 27. November 1883.

Preis des Looses 10,50 ℳ incl. Reichsstempelsteuer.

Gewinne	im Werthe	von ℳ
1	à 60000	60000
1	à 30000	30000
1	à 12000	12000
1	à 6000	6000
1	à 5000	5000
1	à 4000	4000
1	à 3000	3000
1	à 2500	2500
1	à 2000	2000
1	à 1800	1800
1	à 1500	1500
1	à 1200	1200
2	à 1000	2000
3	à 900	2700
4	à 800	3200
6	à 700	4200
8	à 600	4800
12	à 500	6000
16	à 400	6400
20	à 350	7000
30	à 300	9000
45	à 250	11250
60	à 200	12000
80	à 150	12000
100	à 100	10000
150	à 50	7500
250	à 30	7500
402 Gewinne im Gesammtwerthe v.		7450
3800 Gewinne im Werthe v. à 10		38000
5000 Gewinne i. Gesammtw. v. ℳ		280000

Bestellungen auf Loose zur 5. Klasse zum Preise von 10 Mk. 50 Pf. an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, einsenden zu wollen.

Gesetzlich geschützt!



Harmoni Flütes.

Kein Spielzeug.

Ein Instrument für Damen und Herren, leicht erlernbar, in der feinsten Gesellschaft zum Solovortrag zu gebrauchen. Das Instrument ist elegant in Mahagoniholz gearbeitet, hat 3 Oktaven Umfang mit 20 Tönen und 2 Bässen. Preis pro. Instrument ℳ 9 gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Société-Musicale Neumann.
Berlin, Friedrichstraße 160.

Damen-Tuch

in modernsten, echten Farben versende in beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen. Muster franko!

J. Crüsemann, Sagan.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik

von

Max Borchardt,

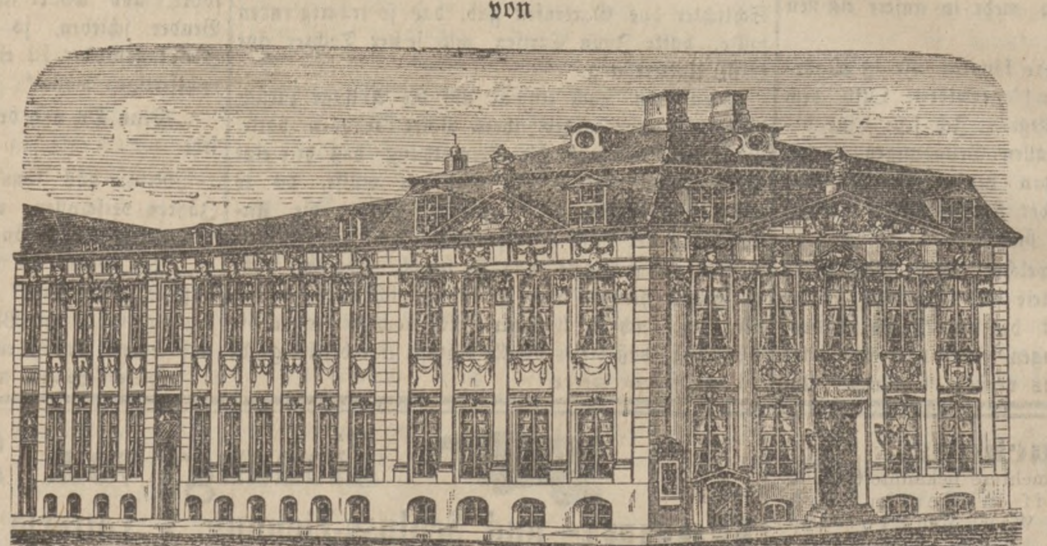
Beutlerstraße 16—18,

empfiehlt ihr großes Lager von **nur reell** gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesener billigen Preisen.

Hof-Pianoforte-Fabrik und Magazin

Engros- und Export-Handlung

von



G. Wolkenhauer,

Stettin, Louisenstraße Nr. 13.

Inhaber der Firma: Königlicher Kommissions-Rath, Ritter 2c. **R. Wolkenhauer.**
Ehren-Mitglied des Pestalozzi-Vereins der Provinz Pommern.
Mitglied der Academie nationale de Paris.
Inhaber der Preußischen Staats-Medaille für gewerbliche Leistungen.
Große goldene Medaille de Paris de 1882.
Gerichtlich vereidigter Sachverständiger.

Hoflieferant

Sr. Kais. Königl. Hoh. des Kronprinzen d. Deutschen Reiches u. v. Preußen,
Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl von Preußen.
Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Baden.
Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoh des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Größtes, ältestes und bestrenommirtes Unternehmen der Provinz, jährlicher Umsatz über 1000 Instrumente; vertreten außer in Deutschland, in Rußland, England, Dänemark, Holland, Spanien, Nord- und Südamerika.

Verkaufs-Läger in fast allen grösseren Städten Deutschlands.

Filialen: Stolp i. Pomm., Lauenburg i. Pomm., Köslin, Hamburg, Greifswald.
Errichtet im Jahre 1853.

Die Firma versendet **Pianinos** in Eisenkonstruktion nach allen Plätzen Deutschlands und des Auslandes zum **Engros-Fabrik-Preise** von 540 bis 1200 ℳ, **auf Wunsch zur Probe.** Nicht gefallende Instrumente werden zurückgenommen. Bezahlung bei voller Zufriedenheit und nach Empfang der Sendung. **Garantie 10 Jahre.** Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Auch können die Kaufsummen auf Wunsch der Käufer in **monatlichen** oder **vierteljährlichen Raten** berichtigt werden.

Specialität: **Wolkenhauer's Patent-Pianinos,** sogenannte **Lehrer-Instrumente** mit neuen patentirten imprägnirten Cello-Resonanzböden in drei Grössen, mit speziell für nördliches Klima berechneten **unverwüstlichen** Mechaniken und von bisher **unübertroffener Haltbarkeit.**

Der **Ton** und die **Haltbarkeit** dieser Pianinos erreichen in Folge einer neuen, für das deutsche Reich und das Ausland patentirten Erfindung die **höchste Stufe der Vollkommenheit,** so daß dieselben in **Tonfülle** und **Spielart** kleinen **Flügeln** gleichen, in **Tonschönheit** aber dieselben übertreffen.

Auch sind diese in den weitesten Kreisen bekannten und berühmten Instrumente bereits auf den verschiedensten Konservatorien, Musik-Akademien, Schulen, Seminarien, Hülfs-Seminarien, Präparanden-Anstalten 2c. eingeführt und sowohl in den Kreisen der Lehrer, als des Publikums als **vorzüglichste Salon-** und **Uebungsinstrumente** bekannt. — Preislisten franko und gratis.

Das Herren-Garderoben-Geschäft von

A. Gaedke,

Breitestraße 35, 1. Etage,

empfiehlt um mit dem fertigen Lager zu räumen

Kaisermäntel, gefüttert, von 30 Mark an,
Winter-Paletots von 45 Mark an,
Knaben-Garderobe zu jedem annehmbaren Gebote.

Bestellungen nach Maaß. Prompteste Ausführung bei billigen Preisen.

GULDENSTEIN & Cie. FRANKFURT a/Main.

Dresch-Maschinen für Hand-, Göpel- u. Dampf-Betrieb.
Häcksel-Maschinen v. 36 M. an. **Schrot**-Mühlen v. 45 M. an.
Reinigungs- u. Rübenschneidmasch., Göpel u. s. w.
Garantie, Probezeit, Ratenzahlung.
Man verlange Cataloge. Vertreter gesucht.

Komplette lange Pfeifen

mit **echtem, wohlriechendem Weichselrohr** und **weit gebohrter Kernspitze, 36" lang,** per Dtzd. **Mk. 18, hochfein,** per Dtzd. **Mk. 24, halblange Mk. 16,** mit **Hornabguß Mk. 48,** unecht Mk. 9. Für sämmtliche Pfeifen leiste **Garantie** und nehme Nichtkonvenirendes **zurück.** Probe ½ Dtzd. wird abgegeben, bei Dtzd. sende franko.

Versandt im vorigen Jahre **3000 Dtzd.**

Düsseldorfer Pfeifenfabrik von M. Schreiber.

Zarte Sardellen

10-Pfd.-Faß, netto 7 Pfd., ℳ 6,50 zollfrei, in 1/1 und 1/2 Anker billiger.

Heinze's Fisch- u. Delikateß-Lager,
Ottensen per Hamburg.

Heirath.

Unter strengster Verschwiegenheit erhalten Herren und Damen aller Stände **reiche Heirathsanträge** durch Benutzung des **Familien-Journals, Berlin,** Friedrichstraße 218. Versandt verschloss. Retourporto 65 ₰. (Marken) erbet.

Einen tüchtigen

Uhrmacher-Gehülfen

verlangt **Otto Weile,** Langebrückstr. 4.

Kaufleute, Oekonomen, Förster, Gärtner, Brauer, Brenner, Aufseher, Techniker 2c. placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, gr. Ziegelstr. 57.